

Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Bern
Band: 66 (2009)

Artikel: Brachliegende Ressourcen in Arkadien : das Berner Oberland aus der Sicht Albrecht von Hallers und der Oekonomischen Gesellschaft Bern
Autor: Gerber-Visser, Gerrendina / Stuber, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GERRENDINA GERBER-VISSER* und MARTIN STUBER*

Brachliegende Ressourcen in Arkadien. Das Berner Oberland aus der Sicht Albrecht von Hallers und der Oekonomischen Gesellschaft Bern

1773 erschien Albrecht von Hallers *Die Alpen* in einer zweisprachigen, von David Herrliberger illustrierten Prachtausgabe. Sie trug den Titel *Gedicht von der Schönheit und dem Nutzen der Schweizerischen Alpen*.¹ Mit den beiden hier genannten Dimensionen, der ästhetischen Idealisierung («Schönheit») auf der einen, der Fokussierung auf die ökonomische Ressource («Nutzen») auf der anderen Seite, ist das Spannungsfeld umrissen, das es im Folgenden zu analysieren gilt. Methodischer Ausgangspunkt ist die Annahme, dass die Beschreibung der alpinen Natur und Bevölkerung immer auch eine Selbstbeschreibung der Autoren und ihres sozialen Umfelds darstellt.²

Arkadien

Die Arkadier waren ein in der Antike im Innern des Peloponnes beheimatetes Hirtenvolk, das sich selber als das älteste griechische Volk überhaupt ansah. Schon in der Zeit des Hellenismus wurde Arkadien verklärt zum Ort des Goldenen Zeitalters, wo die Menschen unbelastet von mühsamer Arbeit und gesellschaftlichem Anpassungsdruck in einer idyllischen Natur als zufriedene und glückliche Hirten lebten. Entsprechend war es das ideale Thema der antiken bukolischen Literatur, aber auch der reichen bukolischen Literatur der europäischen Renaissance und des Barock sowie zahlloser Gemälde des 16. bis 18. Jahrhunderts.³ Albrecht von Haller gab diesem Arkadien einen konkreten gegenwärtigen Ort: das Berner Oberland.

In Hallers *Die Alpen* herrscht ein nahezu geschichtsloser Zustand gesellschaftlichen Glücks, in dem niemand den persönlichen oder gesellschaftlichen Fortschritt anstrebt: «Das Leben rinnt dahin in ungestörtem Frieden, // Heut ist wie gestern war, morgen wird wie heut.» (93–94)⁴ Die idealisierte Alpenökonomie wird in allen Details dargestellt, beispielsweise die weidenden Kühe: «Sie irren langsam hin, wo Klee und Muttern blühen, // Und mähn das zarte Gras mit scharfen Zungen weg; // Er aber setzt sich bei einem Wasser-Falle // Und ruft mit seinem Horn dem

* Gerrendina Gerber-Visser, lic. phil. hist. und Dr. Martin Stuber, Universität Bern, Historisches Institut, Zähringerstrasse 25, CH-3012 Bern

lauten Widerhalle» (187–190). Der Verweis auf den Hirten mit dem Alphorn oder der Schalmey ist typisch, geht es in Hallers Alpengedicht doch um die Kultur der Alpenbewohner in einem umfassenden Sinn, die über die Ökonomie hinausgeht. Sinnbild für die einfache, unschuldige Hirtenkultur, der zugleich heroische Züge verliehen wird, sind die Spiele bei festlichen Anlässen, die direkt mit den antiken Sportarten in Verbindung gesetzt werden.⁵



Weide und Alphorn.
Haller (wie Anm. 1),
Tafel XIX. Bürgerbib-
liothek Bern.



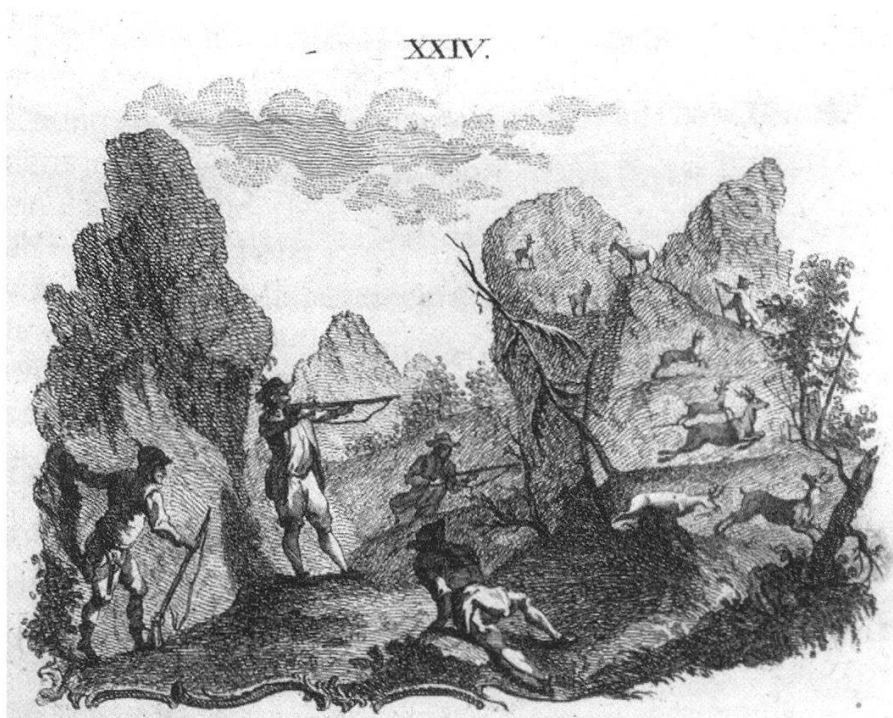
Spiele.
Haller (wie Anm. 1),
Tafel XI. Bürgerbib-
liothek Bern.

Ebenfalls ein zentrales Element von Hallers Arkadien ist der Freiheitsbegriff, der sich zum einen auf das Fehlen von starren gesellschaftlichen Konventionen bezieht: «Denn hier, wo die Natur allein Gesetze gibe, // Umschliesst kein harter Zwang der Liebe holdes Reich.» (121–122). Zum anderen ist die Freiheit eine

Voraussetzung für die blühende Ökonomie der Alpenbewohner, die wesentlich auf ihrer intakten Arbeitsmoral basiert: «Dann, wo die Freiheit herrscht, wird alle Mühe minder» (59). Gerade die Gemsjäger, wie sie hier von Haller besungen und von Herrliberger gestochenen werden, entwickelten sich im späteren 18. Jahrhundert und dann vor allem im 19. Jahrhundert zu eigentlichen Ikonen der alpinen Kultur. Sie verkörperten jene paradigmatische Figur mit den Eigenschaften Ausdauer, Tapferkeit und Kaltblütigkeit sowie jene unbedingte Autonomie, die die Grundlage der später viel zitierten ursprünglichen Freiheit der helvetischen Gesellschaft bildete.⁶



Liebesleben.
Haller (wie Anm. 1),
Tafel III. Burgerbib-
liothek Bern.

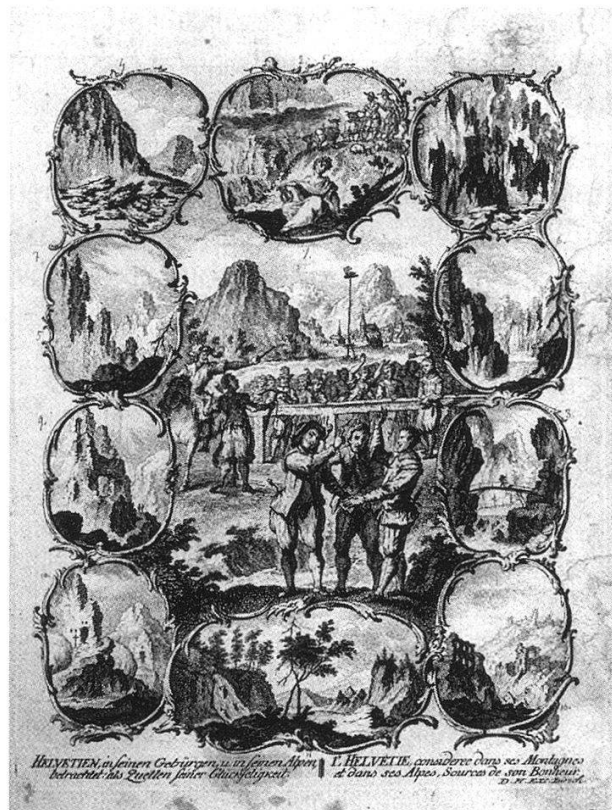


Gemsjäger.
Haller (wie Anm. 1),
Tafel XXIV. Burgerbi-
bliothek Bern.

Wie sehr Hallers Alpengedicht schon sehr früh als Ausdruck patriotischer Freiheit,⁷ ja als eigentliches Nationalgedicht verstanden wurde, zeigt Herrlibergers Illustration mit Rütli-schwur, Gesslerhut und Wilhelm Tell.

Politisches Statement

Hallers Gegenbild zum alpinen Arkadien ist die verfeinerte städtische Kultur, in der «Ehrsucht», «Eigennutz», «Neid» und «Wollust» regierten (75, 87, 442, 460, 464). «Ihr Schüler der Natur, ihr kennt noch güldne Zeiten» (31), richtete er sich an seine Alpenbewohner; demgegenüber rief er den Städtern zu: «Die Pracht, die euch umringt, schliesst euch in güldne Ketten, // ... Dem Wunsche folgt ein Wunsch, der Kummer zeuget Kummer, // Und euer Leben ist nichts als ein banger Schlummer.» (453, 469–470). Man kann die politische Brisanz solcher Verse nur nachvollziehen, wenn man sich von 1773, dem Publikationsjahr der Herrliberger-Ausgabe des Alpengedichts, vier Jahrzehnte zurückversetzt.



HELVETIEN in seinen Gebürgen, u. in seinen Alpen, betrachtet: als Quellen seiner Glückseligkeit. Haller (wie Anm. 1), Titelvignette. Burgerbibliothek Bern.



Festgelage. Haller (wie Anm. 1), Tafel II. Burgerbibliothek Bern.

Als *Die Alpen* 1732 erstmals erschien, stand Haller am Anfang seiner Karriere und versuchte, nach seinen Studienjahren in Tübingen und Leiden vorerst in Bern eine Existenz aufzubauen. Die Wahl als Professor in Göttingen zeichnete sich noch keineswegs ab. Dabei las man *Die Alpen* nicht isoliert, sondern als Teil seiner Gedichtsammlung *Versuch Schweizerischer Gedichte*.⁸ Während Haller im Alpengedicht seine Kritik zwar deutlich, aber doch ziemlich allgemein formulierte, zielte er mit anderen Gedichten seiner Sammlung ganz direkt auf bestimmte Strömungen und Gruppierungen in seiner Heimatstadt.⁹

Hallers Dichtung war geprägt von Beat von Muralt, der in seinen *Lettres sur les Anglois et les François* (1725) die verfeinerten französischen Sitten und deren Nachahmung in den schweizerischen Republiken einer scharfen Kritik unterzog; demgegenüber hob Muralt die freie Natürlichkeit der Engländer ebenso hervor wie die Einfachheit und Sittenreinheit der alten Schweizer, die noch ohne fremde Luxusgüter auskamen.¹⁰ Im Visier stand der Einfluss der französischen Hofkultur, die von Teilen des bernischen Patriziats zunehmend nachgeahmt wurde. Mit der kulturellen verband sich die politische Kritik an der wachsenden Vorherrschaft einiger mächtigen – in der Regel profranzösischen – Familien. Hallers früherer Lehrer Abraham Baillod erinnerte sich, man habe Haller in Bern verübelt, dass er in seinen Gedichten die politischen Zustände und ihre Exponenten angegriffen habe.¹¹

Die zweite zentrale Inspirationsquelle für *Die Alpen* war der Zürcher Arzt und Universalgelehrte Johann Jakob Scheuchzer.¹² Wenn Haller im Alpengedicht formulierte, «die mässige Natur allein kann glücklich machen» (450), so folgte er dabei der zentralen Annahme von Scheuchzers Anthropologie des Alpenmenschen, wonach die harten Umweltbedingungen in den Bergen zu einem gesunden, genügsamen, sittlichen und damit glücklichen Leben führten.¹³ Die neuere Forschung sieht Haller hauptverantwortlich dafür, dass im Verlauf des 18. Jahrhunderts in den wichtigsten europäischen Ländern für die Schweiz und die Schweizer ein Bild entstand, dessen sittliche Reinheit ebenso wie dessen politische Freiheit als Resultat des natürlichen Lebensraumes gesehen wurde.¹⁴ Im selben Atemzug wäre hier aber auch Scheuchzer zu nennen. Die beeindruckende Erfolgsgeschichte von Hallers Alpengedicht, das zu seinen Lebzeiten elf autorisierte Neuauflagen und zahlreiche freie Nachdrucke sowie Übersetzungen ins Französische, Italienische, Englische, Holländische, Schwedische und Russische erlebte,¹⁵ müsste auch als Teil der Rezeptionsgeschichte des *homo alpinus* und seines Erfinders Scheuchzer gesehen werden.¹⁶

Hallers Alpengedicht war ursprünglich räumlich nicht genauer bestimmt.¹⁷ Haller nahm seine Lokalisierung erst in der vierten Auflage vor. So besang er in seinen berühmten Zeilen ursprünglich nicht den Staubbach im Berner Oberland, sondern den Pissevache bei Martigny im Wallis, was sich aus seinen Reiseberichten ein-

deutig nachweisen lässt.¹⁸ Mit der Lokalisierung von Hallers Ideal auf bestimmte Orte des Berner Oberlands, namentlich dem Lauterbrunnental, dem Oberhasli («Weissland») und dem Simmental («Siebenthal»),¹⁹ konnte Hallers Alpengedicht zum «Reiseführer» werden.²⁰ Man begann die klassischen Orte mit Haller in der Hand zu besuchen. Es kann nicht erstaunen, dass sich daraus eine Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit ergab. Gerade an den vielbesuchten Orten bemerkte man zunehmend die Folgen des entstehenden Tourismus.²¹

Ressource

Bei Haller sind nicht nur Idealisierungen, sondern auch konkrete ökonomische Perspektiven festzumachen. Zum einen in seinem Alpengedicht selber, das sich in dieser Beziehung deutlich von der Schäferdichtung abgrenzt und weder Liebe und schon gar nicht Müssiggang als Hauptideale propagiert, sondern Arbeitsamkeit, Fleiss und Tugend. Gerade darin unterscheiden sich Hallers «glückliche Hirten» auch grundlegend von Rousseaus «guten Wilden». ²² Zum anderen in Hallers praktischen Tätigkeit als Magistrat und patriotischer Ökonom. Als Direktor der bernischen Salinen in Roche beschrieb er in einer umfangreichen Abhandlung akribisch den Zustand und den Holzvorrat der umliegenden Bergwälder, die für die energieintensive Salzgewinnung von grosser Bedeutung waren.²³ Die optimierte Nutzung einheimischer Ressourcen gehörte zum Kerngeschäft der 1759 gegründeten und später von Haller präsidierten Oekonomischen Gesellschaft Bern.²⁴ Unter den zahlreichen Reformgesellschaften, die in dieser Zeit in ganz Europa gegründet wurden, zählte die Berner Sozietät zu den Vorreitern. Ziel ihres umfassenden Aktionsprogramms war, einen langfristigen, gesamtwirtschaftlichen Wachstumsprozess auf der Grundlage der lokalen Ressourcennutzung in Gang zu bringen und die Abhängigkeit von Getreideimporten und Holzzufuhren herabzusetzen.²⁵

Hallers Alpen lassen sich nur verstehen, wenn er nicht nur als Dichter und Gelehrter, sondern auch als Teil dieser bernischen Reformbewegung gesehen wird.²⁶ Entscheidende Anregungen kamen aus Schweden, wo sich die Akademie der Wissenschaften schon seit den 1730er-Jahren in den Dienst der Ökonomie gestellt hatte. Haller pflegte intensive Kontakte mit den wichtigsten schwedischen Exponenten und setzte sich dafür ein, dass ein Teil der schwedischen Publikationen in einer Auswahlübersetzung von der Oekonomischen Gesellschaft veröffentlicht wurde. Als Vorbild wirkte insbesondere Carl von Linné, der zusammen mit seinen Mitarbeitern seit den 1730er-Jahren in verschiedenen Expeditionen die Ressourcen des gesamten schwedischen Territoriums bis nach Lappland hinauf erforschte und auf dieser Grundlage umfangreiche Verzeichnisse der nutzbaren Pflanzen und Mineralien, aber auch exakte Beschreibungen der verschiedenen Volksgruppen und ihrer Sitten erstellte.²⁷

Auch in Bern und mit Albrecht von Haller als Schlüsselfigur wurden umfangreiche Verzeichnisse von Nutzpflanzen verfasst, so von Haller selber zu Waldbäumen, zu Getreidesorten und zu Futterpflanzen.²⁸ Übers Inventarisieren hinaus ging es um die aktive Veränderung des Kulturpflanzensortiments mittels europaweitem Austausch, an dem Haller mit seinem Korrespondenznetz wesentlich Anteil nahm.²⁹ Haller und seine Kollegen betrachteten die Alpen auch als Ressource, die es sowohl zu inventarisieren als auch zu optimieren galt.³⁰ Im Programm der Oekonomischen Gesellschaft interessierte man sich explizit für die Alpenpflanzen, die sich auch in der «Ebene mit Nutzen ziehen und bauen lassen», oder für nützlichen Baumarten wie den Gebirgsbaum Lärche, die in den tieferen Lagen bis jetzt zu wenig gefördert worden sei.³¹ In Hallers grosser Schweizer Flora, in der die Alpenpflanzen einen wesentlichen Anteil einnahmen, sind rund 25 Prozent der Pflanzen mit Angaben zu ihrem agrarischen oder pharmazeutischen Nutzen versehen.³²

XXI.



Heuen.
Haller (wie Anm. 1),
Tafel XXI. Burgerbib-
liothek Bern.

Zudem galt es sich vor Ressourcenverlust zu schützen. Haller veröffentlichte in den Abhandlungen der Oekonomischen Gesellschaft eine wegweisende Publikation zur Bekämpfung der Viehseuchen durch ein verschärftes Kontrollsystem gerade an den neuralgischen Orten der Durchmischung, so auf den Viehmärkten und beim Alpen der Kühe. Als amtierender Sanitätsrat konnte er seine Erkenntnisse auch gleich selber umsetzen.³³ Und wie umfassend die Oekonomische Gesellschaft die Alpenökonomie in den Blick nahm, zeigt ihre Preisfrage für das Jahr 1770, die unter Hallers Präsidentschaft ausgeschrieben wurde: «Von dem gegenwärtigen Zustande, den Mängeln und der Verbesserung der Berg- und Alpen-Ökonomie, und der ihr anhängenden Sennerey, in den verschiedenen Gegenden des Kantons?» Gewinner der goldenen Medaille für die Beantwortung dieser Preisfrage war der Haller-Schüler Johann Jakob Dick.³⁴



Alpenökonomie.
Haller (wie Anm. 1),
Tafel XXV. Burgerbi-
bliothek Bern.

Topografische Beschreibungen

Wenn wir nun mit Haller auf «seine» Alpen blicken, dann sehen wir zum einen sein Arkadien, das er als ideales Gegenbild zur dekadenten städtischen Kultur zeichnete. Ebenso zu Hallers Alpen gehört aber der Blick des Wissenschaftlers auf sein Forschungsobjekt sowie der Blick des Ökonomen auf die Ressource. Die bereits erwähnte Oekonomische Gesellschaft Bern, der Haller 1762 beigetreten war und die er 1766, 1768 sowie 1770 bis 1777 präsierte,³⁵ hat sich der Problematik der «brachliegenden Ressourcen» auf besondere Art angenommen, wie in den nun folgenden Abschnitten etwas genauer aufgezeigt werden soll. In ihrem Bestreben, die Landesökonomie zu fördern, die natürlichen Ressourcen optimal zu nutzen und Reformpotenzial für die Bewirtschaftung des Landes zu eruieren, veranlasste sie unter anderem die Erfassung des Landes in sogenannten Topographischen Beschreibungen.³⁶ Es handelte sich dabei um Landesbeschreibungen, die in erster Linie auf die Landwirtschaft und deren Entwicklungspotenzial fokussieren, zugleich aber die natürlichen Voraussetzungen im jeweiligen Gebiet, die Bevölkerung sowie Handel und Gewerbe in den Blick nehmen sollten. Durch die Oekonomische Gesellschaft als umfassende Bestandsaufnahmen konzipiert, sollten sie Einblick in Reform- und Entwicklungspotenzial des Kantons Bern liefern. Das umfassende Arbeitsprogramm der Oekonomischen Gesellschaft, der *Entwurf der vornehmsten Gegenstände* konnte dabei als Leitfaden dienen.³⁷ In diesem Arbeitsprogramm standen die Topographischen Beschreibungen als «erstes Hauptstück» sogar an vorderster Stelle. In einer Fussnote wurden die Erwartungen der Sozietät erläutert, und in ihr wird auch das breite Verständnis von Landesbeschreibung im Sinn der Initianten verdeutlicht:

Es dürfte eine überflüssige anmerkung zu seyn scheinen, wenn wir erinnern, daß alle diese nachrichten um so viel nützlicher werden müssen, je mehrere anmerkungen über die nachfolgenden theile der Naturhistorie, der bevölkerung, des feldbaues, des nahrungstandes und der handlung, so mit sich bringen. Die theoretische Landbeschreibung kan nie zu tief in die zergliederung der kleinsten theile und umstände, nach den grundsätzen und der anweisung einer praktischen naturkunde, sich einlassen.³⁸

Das Berner Oberland ist das einzige Gebiet des Kantons, das tatsächlich praktisch vollständig beschrieben worden ist. Die Oekonomische Gesellschaft Bern war übrigens die erste deutschsprachige private Gesellschaft, die Topographische Beschreibungen veranlasste. Sie orientierte sich dabei sowohl an der staatlichen Landesbeschreibung, die als Methode im Rahmen der so genannten deutschen Universitätsstatistik zu jener Zeit insbesondere an der Universität Göttingen gelehrt wurde, als auch an der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Stockholm, die in Schweden ökonomische Beschreibungen veranlasste.³⁹ Das bernische Modell machte Schule, sowohl in der Schweiz als auch in Deutschland. Um 1800 gehörten Topographische Beschreibungen zum üblichen Kanon mancher ökonomischer Zeitschrift.

Als Autoren kamen ortsansässige Mitarbeiter in Frage, besonders oft Pfarrherren, aber auch andere Personen wie Landvögte, Landschreiber oder vereinzelt auch interessierte Bauern. Von 1759 bis 1855 machten sich tatsächlich zahlreiche Autoren an die Arbeit und heute liegen in Form von gedruckten Abhandlungen, Manuskripten und teilweise auch gedruckten Monographien gegen 50 solcher Topographischen Beschreibungen gewisser Teile des Kantons Bern vor. Es ist allerdings ein sehr heterogenes Quellenkorpus, was den Umfang der einzelnen Arbeiten, die Themenauswahl und die Entstehungszeit anbelangt. Im Berner Oberland wurden insbesondere Pfarrherren in der Landesbeschreibung aktiv.

Datierung	Ort	Autor	Wohnort
1760/62	Hasletal	Pfr. Johannes Sprüngli	Meiringen
1764	Niedersimmental	Jakob Ueltschi	Oberwil i. S.
1779	Brienzersee	Pfr. Johann R. Nöthiger	Ringgenberg
1782	Gsteig	Pfr. Johann R. Nöthiger	Ringgenberg
1783	Lauterbrunnen	Pfr. Johann R. Nöthiger	Ringgenberg
1783	Oberhasle	Pfr. Samuel T. Gruber	Brienz
1783	St. Stephan	Pfr. Johann H. Schmid	St. Stephan
1785	Unterseen	Pfr. Johann R. Nöthiger	Ringgenberg
1787	Grindelwald	Pfr. Friedrich Kuhn und Friedrich Bernhard Kuhn	Grindelwald
1790	Frutigen	N.N.	
1789/99	Lenk	Pfr. Gottlieb S. Lauterburg	Lenk
1808	Sigriswil	Pfr. Gottlieb J. Kuhn	Sigriswil
1824	Saanen	Johannes Raaflaub, Regierungsstatthalter	Saanen

Tabelle 1: Autoren von Topographischen Beschreibungen aus dem Berner Oberland.

einzelnen Häuser in jedem Weiler und konnte auch angeben, wie viele Menschen in wie vielen Haushalten in diesen Häusern lebten. Diese Daten waren mit der Datenbank BERNHIST leicht zu verifizieren und haben sich als äusserst glaubwürdig erwiesen.⁴²

Nöthiger war naturwissenschaftlich interessiert und auch in dieser Beziehung sind seine Arbeiten ausführlich. Die Landwirtschaft wird in den Texten exakt beschrieben und von viel Zahlenmaterial untermauert. Er beschreibt auch volkskundliche Details wie die Bauweise und die Kleidung der Bevölkerung. Interessant sind seine Beschreibungen der einheimischen Bevölkerung. Er konnte zuweilen den bekannten Topos des «glücklichen, einfachen, unverdorbenen Hirtenvolks» recht unbekümmert tradieren, wenn es um Bewohner entlegener Alpentäler ging, die er nicht aus direkten Kontakten als Seelsorger kannte. Wo er die Leute allerdings besser kannte, urteilte er nicht so positiv, ja er fand sogar recht harte Worte.⁴³ Pfarrer Nöthiger nannte beispielsweise die Bewohner des Lauterbrunnentals in einer Topographischen Beschreibung «listig und verschlagen», «zornmütig und rachgierig».⁴⁴ Ein ähnliches Urteil hatte er bereits über die Leute in seiner eigenen Kirchgemeinde gefällt: «Ihr Gemüths Charakter zeigt Verschlagenheit, Argwohn, Misstrauen, Eigennuz, Rachgier, samt grosser Einbildung von sich selbst; der Oberländer opfert seinem Ehrgeiz, aber auch seiner Rachsucht alles auf: nimt mann ihn bey der Ehre, so kann mann alles mit ihm ausrichten, trittet mann aber derselben zu nahe, so ist er unversöhnlich.»⁴⁵ Nöthiger schrieb den ihm wohl bekannten Talbewohnern – seien es Angehörige der eigenen Kirchgemeinde oder jene seines Amtsbruders in Lauterbrunnen – neben durchaus positiven Bemerkungen zu den Sitten, pauschal auch gewisse negative Eigenschaften zu. Für die «einfache und unverdorbene Lebensart» der Bergbewohner des abgelegenen Dorfes Gimmelwald (und anderer Berggegenden) fand Nöthiger hingegen nur gute Worte. Diese Bergler lebten laut seinen Aussagen in «Einfalt und im Frieden, vergnügt mit demme was ihnen ihr Land und Vieh zum Unterhalt verschafft».⁴⁶

Es liegt auf der Hand, dass die Autoren ihre Kirchgemeinde oder ihren Amtsbezirk mit einem etwas weniger verklärten Blick betrachteten als der Alpendichter und fremde Reisende. Sie kannten aus zum Teil jahrelanger Erfahrung die Schwierigkeiten ihrer Landsleute.⁴⁷ Dennoch – und das ist bemerkenswert – findet sich der Topos des glücklichen Hirten auch in diesen deskriptiven Texten: Wohl wurde er manchmal mit der erlebten Realität des ortsansässigen Autors konfrontiert und korrigiert, manchmal diente er aber, wie bei Pfarrer Nöthiger, als Element der Beschreibung und wurde unkritisch übernommen. Es gab allerdings auch Autoren, die sich der Diskrepanz zwischen dichterischer Fiktion und Realität bewusst waren. Ausführlich hat sich der Autor der Beschreibung von Grindelwald sogar zu der Entstehung des Topos geäussert.⁴⁸ Er schrieb im ersten Teil der Topographischen Beschreibung von Grindelwald, die erst 1816 veröffentlicht wurde, aber in die frühen 1770er-Jahre datiert werden kann, folgende Sätze:

Hingegen schienen dem finstern Weltweisen, der sich aus schwarzem Spleen beynahe über die Thorheiten der Welt zu Tode gegrämt, und seinen Beobachtungsgeist über der unwilligen Betrachtung der daselbst im Schwange gehenden Laster ganz abgestumpft hatte; dem Dichter, dem seine feurige Einbildungskraft das Maaß von Glückseligkeit, welche das Schicksal unter diesen Menschen vertheilt hat, vergrößert darstellte, und dem Empfindler, der die Welt in seinem schwindlichten Kopfe sucht – allen zwar aus verschiedenen Gesichtspunkten – diese Gebürge ein Elysium, und ihre Bewohner die glücklichste Menschenklasse.⁴⁹

Die Einschätzung der Idealisierung des Hirtenlebens als zivilisationskritischen Reflex deckt sich mit modernen Forschungsergebnissen.⁵⁰ Der Autor war sich bereits bewusst, dass der Topos aus Projektionen eigener Hoffnungen und Defizite der Reisenden entstanden war.⁵¹ Trotz dieser Analyse und der von ihm wahrgenommenen Diskrepanz zwischen Wirklichkeit und Topos konnte auch er sich der Macht desselben nicht entziehen: Er zog das bekannte Bild der Hirtenidylle als Vergleichsfolie zur Gegenwart heran und projizierte das schlichte, einfache Leben der Bergbewohner in die Vergangenheit zurück. Wenn Hallers Schilderung um 1770 auch nicht mehr zutraf, so tat sie es zumindest in vergangenen, besseren Zeiten:

Ich glaube mit einigem Rechte hoffen zu dürfen, daß sich in diesen Thälern länger, als in den übrigen Theilen des Kantons, Reste der Einfalt ehemaliger Sitten und der ungekünstelten Lebensart unsrer Väter erhalten werden.⁵²

Selbst dieser kritisch denkende zeitgenössische Autor behauptete offensichtlich die Historizität des einfachen, glücklichen Hirtenlebens. Zumindest ging auch er von der Annahme aus, dass der Einfluss der städtischen Lebensart sich negativ auf die Bergbewohner ausgewirkt habe. Er stand mit solchen Widersprüchen auch nicht alleine da. Hinter dem Auseinanderklaffen zwischen Ideal und Wirklichkeit steht zum einen die ökonomische und gesellschaftliche Entwicklung seit der Entstehung von *Die Alpen*. Haller selbst bedauerte 1775 gegenüber seinem Stuttgarter Freund Eberhard Friedrich von Gemmingen, «die üppig gewordenen Alpen ..., wo die Sitten mir recht zum Trutze verdorben sind», und doppelte in einem weiteren Brief ein Jahr später nach: Er sehe die Alpenleute am Luxus zu Grunde gehen, sie seien «gar nicht mehr ... was sie waren, wie ich sie a. 1728 besang».⁵³ Zum anderen waren diese Diskrepanzen aber schon im Alpengedicht selber angelegt. Hallers Schilderungen der Alpenbewohner waren vielleicht doch nicht so sehr «nach dem Leben gemahlt» oder «nach der Natur nachgeahmt», wie Haller selber beteuerte.⁵⁴

Diagnostischer Blick

Topographische Beschreibungen zielten darauf, Mängel in der traditionellen Bewirtschaftung des Landes aufzudecken und zusätzliche – bisher zu wenig genutzte – mögliche Ressourcen aufzudecken. Dennoch beschrieben nicht alle Autoren

das Territorium mit diesem «ökonomischen» Blick. Einige beschränkten sich auf minutiöse Deskription und argumentierten wenig programmatisch, d.h. ihre Beschreibungen benannten allfällige Defizite kaum. Exemplarisch seien an dieser Stelle jedoch einige jener Arbeiten genauer betrachtet, die sich nicht mit einer «Anamnese» begnügten, sondern auch einen «diagnostischen» Blick auf das Territorium warfen.

Eine der ersten durch die Oekonomische Gesellschaft publizierten Topographischen Beschreibungen, ist jene des Haslitals aus den 1760er-Jahren, die vom in Meiringen lebenden Pfarrer Johannes Sprüngli verfasst worden ist.⁵⁵ Sprünglis Beschreibung enthält eine Fülle von Vorschlägen, wie man die Landwirtschaft im Haslital vorantreiben könnte. Oft verbindet er die Deskription mit seinen Reformvorschlägen, wie folgendes Beispiel zeigt:

Diejenigen Orte, wo die Staffel sind, und sich das Vieh versammelt, um gemolchen zu werden, heißen Lager, diese sind insgesamt ohngemein fett und fruchtbar, die Ursach ist leicht zu finden. Das Vieh hält sich da am längsten auf, und lässt daselbst seinen Bau und Wasser fallen, anbey sind Brünnen und Wasser an diesen Orten, welche zu der Düngung, oder dass dieselbe sich ausbreite, beytragen. Hier bemerke ich zwey Sachen: Wäre es nicht rathsam, wann entweder dieses bauwasser gesammelt würde, von wannen solches weiters als es geschiehet, fliessen, und die Alp düngen könnte, oder, wo solches nicht thunlich, das Gras abgemähet würde, damit es nicht, wie gewöhnlich, von dem Vieh zertreten, und unnutzbar gemacht werden könnte.⁵⁶

Sprünglis Beschreibung enthält einige solche Anregungen. Er möchte nicht nur die Jauche einsammeln, sondern auch die Alphütten von Zeit zu Zeit umplatzieren, damit mehr Erde gedüngt, bzw. die am alten Standort gedüngte Erde abgebaut werden könne. Auch die Wiesenwässerung – sie werde im Haslital gar nicht praktiziert – möchte er einführen. Er plädiert für die Aufteilung der restlichen Allmende, in erster Linie aus sozialpolitischen Gründen. Ein besonderer Dorn im Auge sind ihm die wiederkehrenden Überschwemmungen der Aare, die das umliegende Land allmählich zu Moos werden lassen. So regt er zunächst einen besseren Damm an, um die Aare definitiv in ein Bett zu sperren. Holz und Steine seien genug vorhanden, schreibt er, doch es fehle am Willen der Haslitaler und so bemerkt er leicht zynisch:

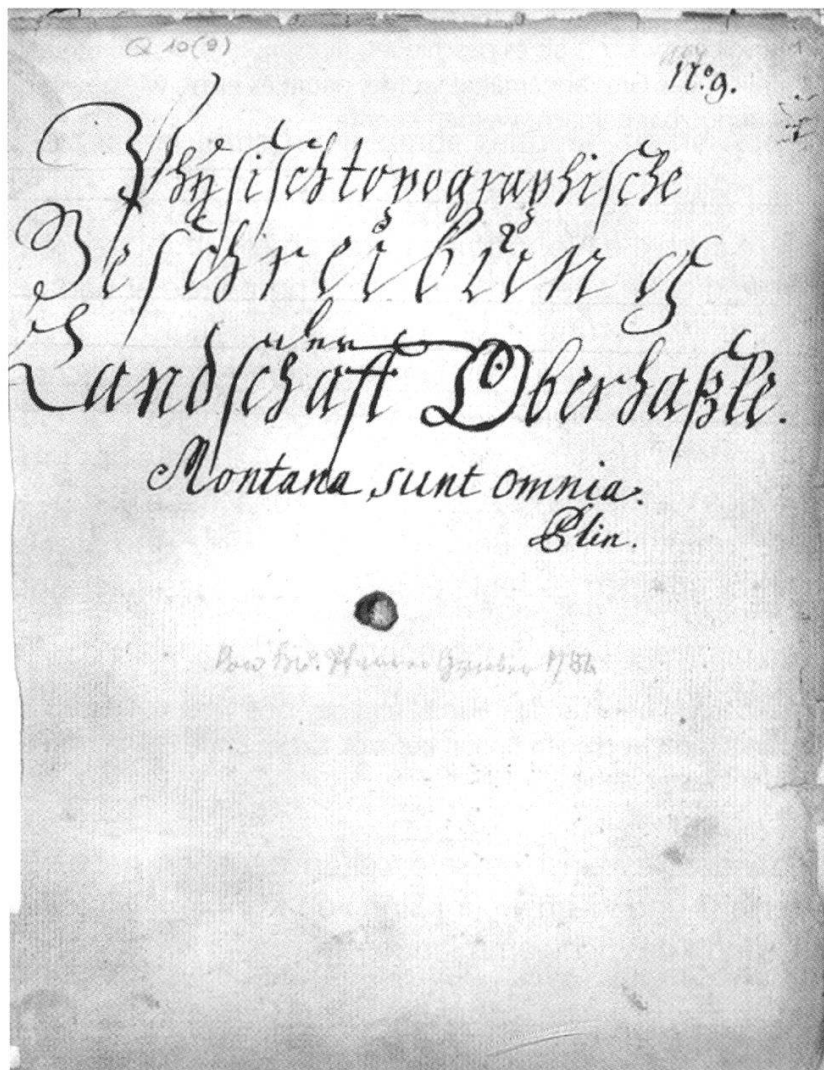
Das gemeine Beste ist in diesen Landen ein unbekannter Name, und bey nahe verboten davon zu sprechen. Der auf den Bergen wohnet, und trockenen Boden besitzt, siehet ohne Bekümmerniß zu, sollte gleich das ganze Thal unter Wasser stehen.⁵⁷

Auch Sprüngli ist der Ansicht, dass es einst bessere Zeiten gegeben habe. Es mangle den Leuten heute an Fleiss und «Kunst» (im Sinn von Können). Um dem abzuhelpen, regte er die Aufteilung des Schwemmlandes an:

Der Fleiß verdoppelt sich, wann man weiß, dass man die Frucht desselben nicht nur ein oder zwey Jahr lang, sondern beständig geniessen kan. Mir sind Gegenden bekannt, welche mit vielen Steinen

sind besetzt gewesen, durch vielen Fleiß der Eigenthümer aber geraumet, und zu fruchtbarem Land gemacht worden sind; sollte dieses nicht auch an solchen Orten geschehen können?⁵⁸

Aus diesen Worten spricht der Ökonom: individuelle Nutzung und Eigentum werden als effiziente Mittel angesehen, um den «Fleiß» zu fördern.⁵⁹ Pfarrer Sprüngli kritisiert noch weit mehr: Der Wald werde schlecht gepflegt, die Alpen würden vom Vieh übernutzt und er schlägt vor, man solle im Haslital mehr Getreide anpflanzen. Oft argumentiert er sozialkritisch. So wirft er den Reichen Eigennutz vor und konstatiert eine starke Benachteiligung der Minderbemittelten. Er appelliert deshalb einige Male an die Obrigkeit, stärker einzugreifen. Er fordert explizit strengere Vorschriften. Er stellt sich zudem disziplinierende Massnahmen vor, zum Beispiel erhofft er sich von der Einrichtung eines Armenhauses eine bessere Einbindung der arbeitsfähigen Armen in den Arbeitsprozess. 1783 wurde eine weitere Beschreibung des Oberhaslis durch Pfarrer Gruber, dem Amtskollegen Pfarrer Nöthigers, bei der Oekonomischen Gesellschaft eingereicht und von zwei Gutachtern einer ausführlichen Kritik unterzogen. Sie ist nur als Manuskript überliefert.



Titelbild der Beschreibung von Pfarrer Gruber von (1783 eingereicht).
Burgerbibliothek Bern
GA OEK. GES. 123 (9).

Da die Arbeit von Pfarrer Sprüngli bereits vorlag, stellten die Gutachter auch Vergleiche an, wobei die Beschreibung von Sprüngli unter anderem wegen ihrer starken Bezugnahme auf Haller und Scheuchzer von den Gutachtern gelobt wurde. Tatsächlich hatte Sprüngli oft Scheuchzers *Naturgeschichte des Schweizerlandes* und Hallers Gedicht *Die Alpen* als Referenzwerke genannt, während Pfarrer Gruber sich nur auf eigene Beobachtungen stützte. In ihrer sozialpolitischen Kritik setzten die beiden Arbeiten jedoch an ähnlichen Punkten an. Auch Gruber kritisierte den Eigennutz der Reichen und die Probleme der armen Bevölkerung. Der Autor schildert unter anderem das Einsammeln des Heus durch die ärmere Bevölkerung auf den sogenannten Bergmädern.

sind zwischen felsen und abgründen sich befindliche theile, dächern ähnliche, stücke weidgang oder berasete wände, die von dem vieh besonders dem rindvieh, nicht können abgeäzt werden, weil solches bey nasser witterung von da herabstürzen und umkommen würde. Einiche derselben gehören partikularen zu; andere aber sind gemeindemäder. Die leztern, besonders die gefährlichsten unter ihnen, werden denen armen, welche keine eigenen grundstücke besizen, überlassen. Wenn sie nun solche abmäen, so stehen sie in beständiger lebensgefahr; und wenn das heu daselbst gedörret ist, müssen sie dasselbe bürdenweise von da oft manche stunden weit tragen, oder auf schlitten nach hause ziehen.⁶⁰



Aus dem Simmental ist eine ähnlich lautende kritische Passage überliefert. Auch Pfarrer Schmid in St. Stephan bemängelt die harte Arbeit an den Heumädern.⁶¹ Bei den bisher skizzierten von den Autoren diagnostizierten Mängel handelt es sich um nur eine Auswahl. Gewisse Klagen und Anregungen finden sich immer wieder, nicht nur im Haslital, sondern auch in den Texten aus dem übrigen Berner Oberland: Zu wenig Getreidebau, keine individuelle Nutzung der Allmende, mangelhafte Düngungsmethoden, keine Wässerung der Wiesen, die schlechte Bewirtschaftung des Waldes und mangelnder Fleiss sind häufige Klagen der Autoren. Gerade im Simmental war in früheren Jahrhunderten mehr Getreide angebaut worden.⁶² Pfarrer Lauterburg in der Lenk beklagte das mangelnde Interesse der Bauern am Getreidebau:

Gabriel Lory fils. Wildheuer. Bleistift, 155x119. Kunstmuseum Bern

Freilich könnte noch viel Land zu Geträidpflanzung genuzet werden, was in Fueter sehr wenig abträgt, man versteht aber die Pflanzung nicht, hat auch nicht Betriebsamkeit genug, um dieselbe erlernen zu wollen. Viele mögen sich nicht damit abgeben, weil mehr Arbeit und Fleis darauf verwendet werden muss als auf den Wiesenbau, lieber lassen sie sich das Mehl von Ferner kommen und kaufen Mehl und Brodt von den Bekerem.⁶³

Lauterburg war auf viele seiner Landleute nicht sehr gut zu sprechen und er äusserte sich, dass viele Arme durchaus genug Erwerbsmöglichkeiten hätten, wenn mehr Getreide produziert würde, doch seien diese nicht gewöhnt zu arbeiten und führten das Sprichwort im Munde «lieber einen leeren Darm, als einen müden Arm».⁶⁴ Da wurde die Bergbevölkerung nun nicht mehr als glückliches und genügsames Hirtenvolk dargestellt, sondern schlicht als faul. Trotzdem, auch Lauterburg entging die beschwerliche und gefährliche Arbeit mancher Lenker nicht. Wie seine beiden Kollegen im Haslital und in St. Stephan schilderte auch er das Einsammeln von Bergheu als äusserst gefährlich.

Diese wenigen Beispiele zeigen, dass der Topos des glücklichen, einfachen Hirten auch von einheimischen Autoren rezipiert worden war und sogar bei mangelnden direkten Kontakten und oberflächlichen Begegnungen mit der Bevölkerung in die deskriptiven Texte einfließen oder zumindest für die Schilderung einer besseren Vergangenheit verwendet werden konnte. Die Schilderung der Gegenwart wurde damit manchmal zur Kulturkritik in dem Sinn, dass Luxuskonsum und schlechte Einflüsse aus der Stadt das ursprüngliche Glück gestört hätten. Gewisse Autoren setzten sich im Rahmen der Beschreibung der einheimischen Lebensweise explizit mit den verklärten Fremdbildern auseinander und versuchten diese zu korrigieren.

Bei den kritischen Anmerkungen zum aktuellen Zustand der Landwirtschaft folgten die Autoren im Wesentlichen den zeitgenössischen Vorstellungen zur Intensivierung der Landwirtschaft, sie befürworteten die individualisierte Bewirtschaftung der Allmende, forderten eine bessere Pflege der Wälder sowie die bessere Nutzung der Ressource «menschliche Arbeit». Entsprechend diagnostizierten sie besonders in diesen Punkten Handlungsbedarf. Die Auseinandersetzung mit dem idealisierten Bild des Hirtenvolks, aber auch die sozialkritischen Bemerkungen zeugen bei einzelnen Autoren von einem hohen Reflexionsgrad.

Von der Alpenidylle zur Alpenplage

Eine noch verschärfte Kritik an der Idealisierung der Hirtenwelt formulierte Karl Kasthofer, Oberförster des Berner Oberlandes in Unterseen. Dieser konstatierte 1818 für das Berner Oberland ein akutes «Missverhältnis der Landesproduktion mit seinem Konsumtionsbedarf», das um so mehr Abhilfe verlange, als die agrar- und forstwirtschaftlichen Defizite in der Produktion wegen der weitgehend fehlenden Industrie nicht kompensiert werden könnten. Dabei wären aus seiner Sicht

die Möglichkeiten zur Verbesserung der oberländischen Landwirtschaft durchaus gegeben, denn das «Hirtenvolk» besitze einen «Überfluss an Zeit». Kasthofer kam zum alarmierenden Schluss, dass den «oberländischen Gebirgsgegenden» in nicht fernen Jahren eine «ernste Krisis» bevorstehe. Einen wesentlichen Anteil daran sprach er den «lange verbreiteten Täuschungen von Idyllen-Unschuld in diesen Thälern» zu. Durch diese sei zum einen der ungetrübte Blick auf die «Blößen des Landes und des Volkes» verhindert worden. Zum anderen hätten die von der Alpenidylle angezogenen «Schaaren der fremden Lustwandler mit ihren vollen Beuteln» eigentliche «Pandoren-Büchsen unter dem Hirtenvolke» geöffnet.⁶⁵

Im bernischen Forstdiskurs erscheinen die kritischen Worte Kasthofers als Vorboten jener Fundamentalkritik, die ab der Mitte des 19. Jahrhunderts dominieren wird.⁶⁶ Man sah in den Alpenbewohnern in ihrer Art der Waldnutzung die Hauptschuldigen an den zunehmenden Überschwemmungen im Flachland. Die ehemals unschuldigen Hirten wurden zu den Verursachern der «Alpenplage, deren Verwüstungen unter dem Eindruck der Entwaldungen zunehmend überhandnehmen».⁶⁷ Auf der Grundlage solcher Argumentation wurden die freien und unbedingt autonomen Bergler schliesslich im eidgenössischen Forstgesetz von 1876 bevogtet, das heisst ihre Wälder werden als Schutzwälder der autonomen Nutzungsgewalt entzogen.

Fazit

Wenn wir nun abschliessend den Zeitraum vom frühen 18. Jahrhundert, als Haller sein Gedicht schrieb, bis zum frühen 19. Jahrhundert, als Kasthofer seinen Bericht über den Zustand der Wälder verfasste, als Ganzes in den Blick nehmen, stellen wir eine gewisse Kontinuität in der Betrachtungsweise der Schreibenden fest: die Orientierung am ökonomischen Nutzen war bereits bei Haller ansatzweise vorhanden, indem er die alpine Wirtschaft schilderte. Bei den Ökonomen und bei Kasthofer bestimmte die Optimierung der Nutzung und der Umgang mit den vorhandenen Ressourcen die Blickrichtung. Zu beachten ist dabei, dass sich der Blick der Berner Ökonomen nicht nur auf das brachliegende Potenzial in der äusseren Natur richtete, sondern auch auf diejenigen im Innern des Menschen schlummernden geistigen und mentalen Kräfte, die es durch Bildung und Kultivierung zu wecken und zu dynamisieren galt.⁶⁸ Die Bergbewohner wurden deshalb sowohl bei Haller als auch bei den späteren Autoren als Protagonisten der alpinen Wirtschaft beschrieben und ihr Verhalten gedeutet und bewertet.

Genau bei dieser Betrachtung der alpinen Bevölkerung als «homines oeconomici» ist aber auch ein Bruch zu beobachten. Die Idealisierung der Lebensweise der Hirten als Kontrast zur städtischen Gesellschaft – Hallers Alpen lassen sich nur dekodieren, wenn man zu klären versucht, auf welche gesellschaftlichen Strö-

mungen Haller in Bern zielte – hält dem auf Modernisierung und Nutzung aller vorhandenen Ressourcen gerichteten Blick der Ökonomen im 18. Jahrhundert nicht mehr stand. Der Topos wird von den zeitgenössischen Beobachtern zwar gelegentlich auch tradiert, öfter jedoch mit einer beobachteten Wirklichkeit konfrontiert und entsprechend in Frage gestellt. Um die Wende zum 19. Jahrhundert beschreibt der Pfarrer der Lenk einen Teil der Bewohner des Simmentals sogar schlicht als arbeitsscheu. Dieselben kritischen Beobachter realisieren aber auch die harte körperliche Arbeit gewisser Bergbauern, insbesondere der ärmeren Bevölkerung und schildern diese realitätsnah. Auch diese Beschreibungen der harten Arbeit verändern das Bild. Bei Kasthofer schliesslich, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, bahnt sich eine kritische Sicht auf die Bergbewohner an. Die angestrebte Modernisierung im Sinn der Ökonomen des 18. Jahrhunderts hat offensichtlich nicht stattgefunden und die Kritik nimmt zu. Die Bergbewohner scheinen ihre in der Literatur besungene «Unschuld» nun endgültig verloren zu haben.

Das idealisierte Bild lebte trotzdem auch weiter. Wenn umgekehrt die Einheimischen begannen, alles daran zu setzen, um die Reisenden mit ihren von Haller inaugurierten Bildern nicht zu enttäuschen und wenn auf Wunsch Hirten den Kuhreihen sangen, traditionelle Tänze vorführten und traditionelle Wettkämpfe wie das Schwingen zeigten, so hat das Idealbild eine Eigendynamik entwickelt, die sogar zu einer Reaktion von den Idealisierten selbst führte.⁶⁹ In einer gewissen Paradoxie war das Fortleben der Idealisierung vermutlich sogar einer der Schlüsselfaktoren, die schliesslich den ökonomischen Aufschwung im Oberland ermöglicht haben. Dies allerdings nicht im Bereich Landwirtschaft, sondern in der Nutzung einer neuen Ressource «Bergwelt» im Sinn des Tourismus.

Literatur und Anmerkungen

- ¹ Haller, Albrecht von: Gedicht von der Schönheit und dem Nutzen der Schweizerischen Alpen = Ode sur les Alpes / vermehrt und mit Vign. gezieret; hrsg. von David Herrliberger. Bern gedruckt bey Brunner und Haller, 1773; siehe zu Albrecht von Haller jetzt: Steinke, Hubert / Boschung, Urs / Proß, Wolfgang (Hg.): Albrecht von Haller – Leben, Werk, Epoche. Göttingen / Bern 2008.
- ² Siehe zu dieser Prämisse der neueren historischen Alpenforschung: Mathieu, Jon / Boscani Leoni, Simona: Einführung und Zusammenfassungen. In: Dies. (Hg.): Die Alpen! Les Alpes! Zur europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance, Bern [u.a.] 2005, S. 9–30, hier S. 9.
- ³ Brandt, Reinhard: Arkadien in Kunst, Philosophie und Dichtung. Freiburg 2005; Garber, Klaus (Hg.): Europäische Bukolik und Georgik. Darmstadt 1976; siehe auch: Schaller, Marie-Louise: Die Schweiz: Arkadien im Herzen Europas. Vevey / Bern 1982.
- ⁴ Im Folgenden verweisen Klammern mit arabischen Ziffern auf die nummerierten Verse in der historisch-kritischen Ausgabe von Hirzel, Ludwig (Hg.): Albrecht von Hallers Gedichte. Frauenfeld 1882, Bd. 1; zu Hallers *Die Alpen* existiert eine umfangreiche Forschungsliteratur; siehe u.a.: Steinke, Hubert / Stuber, Martin: Hallers Alpen – Kontinuität und Abgrenzung. In: Boscani Leoni, Simona / Mathieu, Jon (Hg.): Wissenschaft – Berge – Ideologien. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) und seine Zeit (im Druck); Achermann, Eric: Dichtung. In: Steinke / Boschung / Proß (wie Anm. 1), S. 121–155; Boschung, Urs: Haller botaniste et poète à la découverte des Alpes. In: Pont, Jean-Claude / Lacki, Jan (Hg.): Une cordée originale – Histoire des relations entre science et montagne. Chêne-Bourg, Genève 2000, S. 96–111; Heidmann Vischer, Ute: Idealisiert, mythologisiert und «nach dem Leben gemalt». Zur Darstellung des Schweizer Alpenvolks in Albrecht von Hallers «Alpen». In: Marchal, Guy P. / Mattioli, Aram (Hg.): Erfundene Schweiz. Konstruktionen nationaler Identität. Zürich 1992, S. 149–160; Ischer, Anna: Albrecht von Haller und das klassische Altertum. Bern 1928, S. 84–110; Dübi, Heinrich: Haller und die Alpen. In: Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1909. Bern 1908, S. 189–211; Vetter, Ferdinand: Der «Staubbach» in Hallers Alpen und der «Staubbach» in der Weltliteratur. In: Festgabe zur LX. Jahresversammlung der Allg. Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, dargeboten vom Historischen Verein des Kantons Bern, 4./5. September 1905. Bern 1905, S. 311–362.
- ⁵ «Alle die hier beschriebenen Spiele werden dabei getrieben: das Ringen und das Steinstossen, das dem Werfen des alten Disci ganz gleich kömmt, ist eine Übung der dauerhaften Kräfte dieses Volkes.» Anmerkung zu den Versen 105–110.
- ⁶ Siehe zur Figur des Gensjagers und seiner Wirkungsgeschichte: Kempe, Michael: Wissenschaft, Theologie, Aufklärung. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) und die Sintfluttheorie. Epfendorf 2003, S. 297–301; Bürgi, Andreas: Höhenangst, Höhenlust. Zur Figur des Gensjägers im 18. Jahrhundert. In: Busset, Thomas / Mathieu, Jon (Hg.): Mobilité spatiale et frontières. Räumliche Mobilität und Grenzen. Zürich 1998, S. 267–278.
- ⁷ Siehe zu Hallers Freiheitsbegriff, der sich von den politischen Freiheiten des liberalen Volksstaats des 19. Jahrhunderts oder auch denjenigen eines Rousseaus fundamental unterscheidet: «Für Haller besteht Freiheit in der Beschränkung des Wollens auf einen vorgezeichneten Lebenskreis» (Achermann, wie Anm. 4); siehe zu Hallers politischer Haltung jetzt: Gelzer, Florian / Kapossy, Béla: Roman, Staat und Gesellschaft. In: Steinke / Boschung / Proß (wie Anm. 1), S. 156–181.
- ⁸ [Haller, Albrecht von] Versuch Schweizerischer Gedichten. Bern: bey Niclaus Emanuel Haller 1732.
- ⁹ Boschung (wie Anm. 4).
- ¹⁰ Ganzer Abschnitt nach Boschung (wie Anm. 4), S. 106–109.
- ¹¹ Baillod an Haller, 29.6.1733, ed. in: Gerber-Visser, Gerrendina (Hg.): Die Briefe Abraham Baillod's an Albrecht von Haller, Seminararbeit Historisches Institut der Universität Bern 1976 (Typoskript); Boschung, Urs / Braun-Bucher, Barbara / Hächler, Stefan / Ott, Anne Kathrin / Steinke, Hubert / Stuber, Martin (Hg.): Repertorium zu Albrecht von Hallers Korrespondenz, 1724–1777. Basel 2002, Bd. 1, Nr. 41; Zusammenstellung der Reaktionen in: Stuber, Martin / Hächler, Stefan / Steinke, Hubert: Albrecht von Hallers Korrespondenznetz. Eine Gesamtanalyse. In: Stuber, Martin / Hächler,

- Stefan / Lienhard, Luc (Hg.): Hallers Netz. Ein europäischer Gelehrtenbriefwechsel zur Zeit der Aufklärung. Basel 2005, S. 1–216, hier S. 137.
- ¹² Siehe zum Verhältnis zwischen Hallers und Scheuchzers Alpen: Boschung (wie Anm. 4); Steinke / Stuber (wie Anm. 4).
- ¹³ Kempe (wie Anm. 6), S. 291, 296.
- ¹⁴ Böning, Holger: «Arme Teufel an Klippen und Felsen» oder «Felsenburg der Freiheit»? Der deutsche Blick auf die Schweiz und die Alpen im 18. und frühen 19. Jahrhundert». In: Mathieu, Jon / Boscani Leoni, Simona (Hg.): Die Alpen! Les Alpes! Zur europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance. Bern [u.a.] 2005, S. 175–190.
- ¹⁵ Siehe zu den zahlreichen Ausgaben: Steinke, Hubert / Profos, Claudia (Hg.): Bibliographia Halleriana. Verzeichnis der Schriften von und über Albrecht von Haller. Basel 2004, S. 30–47; Kempf, Franz R.: Albrecht von Hallers Ruhm als Dichter. New York [u.a.] 1986.
- ¹⁶ Siehe dazu Marchal, Guy P.: Schweizer Gebrauchsgeschichte. Geschichtsbilder, Mythenbildung und nationale Identität. Basel 2006, S. 438–440.
- ¹⁷ Im Folgenden ganzer Abschnitt nach Vetter (wie Anm. 4), S. 340.
- ¹⁸ Vetter (wie Anm. 4), S. 318–325.
- ¹⁹ Siehe dazu eingehend Vetter (wie Anm. 4) und Heidmann Vischer (wie Anm. 4).
- ²⁰ Siehe dazu ausführlich: Hentschel, Uwe: Mythos Schweiz. Zum deutschen literarischen Philheltivismus zwischen 1700 und 1850. Tübingen 2002.
- ²¹ Z.B. Rubi, Rudolf: Vom Bergbauerdorf zum Fremdenort. Gastgewerbe, Alpinismus (Im Tal von Grindelwald, Bd. 2). Grindelwald 1986, S. 23.
- ²² Dedner, Burghard: Vom Schäferleben zur Agrarwirtschaft. Poesie und Ideologie des «Landlebens» in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts. In: Garber, Klaus (Hg.): Europäische Bukolik und Georgik. Darmstadt 1976, S. 347–390.
- ²³ Haller, Albrecht von: Kurzer Auszug einer Beschreibung der Salzwerke in dem Amte Aelen auf Hohen Befehl herausgegeben. Bern 1765; siehe zum Kontext: Stuber, Martin: Wälder für Generationen. Konzeptionen der Nachhaltigkeit im Kanton Bern (1750–1880). Köln / Weimar / Wien 2008 (Umwelthistorische Forschungen, Bd. 3).
- ²⁴ Bäschlin, Conrad: Die Blütezeit der Ökonomischen Gesellschaft in Bern 1759–1766. Laupen 1917; Erne, Emil: Die schweizerischen Sozietäten. Lexikalische Darstellung der Reformgesellschaften des 18. Jahrhunderts in der Schweiz. Zürich 1988, S. 188–204; Holenstein, André / Stuber, Martin / Gerber-Visser, Gerrendina (Hg.): Nützliche Wissenschaft und Ökonomie im Ancien Régime. Akteure, Themen, Kommunikationsformen. Cardanus Jahrbuch für Wissenschaftsgeschichte, Bd. 7. Heidelberg 2007; Salzmann, Daniel: Aufstieg und Niedergang der Oekonomischen Gesellschaft in Bern 1759–1797. Tätigkeitsprofil und Innenperspektive. Bern 2006 (Unveröffentl. Lizentiatsarbeit Historisches Institut); Stuber, Martin: «dass gemeinnützige wahrheiten gemein gemacht werden». Zur Publikationstätigkeit der Oekonomischen Gesellschaft Bern 1759–1798. In: Popplow, Marcus: Landschaften agrarisch-ökonomischen Wissens. Regionale Fallstudien zu landwirtschaftlichen und gewerblichen Themen in Zeitschriften und Sozietäten des 18. Jahrhunderts. Münster (im Druck); Stuber, Martin / Moser, Peter / Gerber-Visser, Gerrendina / Pfister, Christian (Hg.): Kartoffeln, Klee und kluge Köpfe. Die Oekonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern (1759–2009). Bern 2009; siehe zum laufenden Forschungsprojekt am Historischen Institut der Universität Bern: Holenstein, André / Pfister, Christian / Stuber, Martin: Nützliche Wissenschaft, Naturaneignung und Politik. Die Ökonomische Gesellschaft Bern im europäischen Kontext 1750–1850 (SNF-Projekt). In: *Pro saeculo XVIII Societas Helvetica* 25 (2004), 9–11.
- ²⁵ Stuber, Martin / Moser, Peter / Gerber-Visser, Gerrendina / Pfister, Christian: Von der Reformsozietät zur bäuerlichen Bildungsinstitution. In: Diess. (wie Anm. 24).
- ²⁶ Stuber, Martin / Wyss, Regula: Der Magistrat und ökonomische Patriot. In: Steinke, Hubert / Boschung, Urs / Proß, Wolfgang (Hg.): Albrecht von Haller – Leben, Werk, Epoche. Göttingen / Bern 2008, S. 347–380.

- ²⁷ Stuber, Martin / Lienhard, Luc: Nützliche Pflanzen. Systematische Verzeichnisse von Wild- und Kulturpflanzen im Umfeld der Oekonomischen Gesellschaft Bern, 1762–1782. In: Holenstein / Stuber (wie Anm. 24), S. 65–106, hier: 67–71.
- ²⁸ Stuber / Lienhard (wie Anm. 27).
- ²⁹ Stuber, Martin: Kulturpflanzentransfer im Netz der Oekonomischen Gesellschaft Bern. In: Dauser, Regina et al. (Hg.): Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts (Colloquia Augustana, im Druck); Stuber, Martin: «Vous ignorez que je suis cultivateur». Albrecht von Hallers Korrespondenz zu Themen der Oekonomischen Gesellschaft Bern. In: Stuber / Hächler / Lienhard 2005, 505–541, hier S. 518–520.
- ³⁰ Stuber, Martin: Epilog: «Die Abgaben der Natur zu vervielfältigen». In: Holenstein, André et al. (Hg.): Berns goldene Zeit. Das 18. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2008, S. 135–139.
- ³¹ Entwurf der vornehmsten Gegenstände der Untersuchungen zur Aufnahme des Feldbaues, des Nahrungsstandes und der Handlung. In: Abhandlungen und Beobachtungen durch die oekonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt, 1762, 1. Stück, S. 1–54, hier S. 13f.
- ³² Stuber / Lienhard (wie Anm. 27), S. 102f.
- ³³ Stuber, Martin / Wyss, Regula: Die Bekämpfung der Viehseuche 1772/73. In: Holenstein, André et al. (Hg.): Berns goldene Zeit. Das 18. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2008, S. 71–73.
- ³⁴ Dick, Johann Rudolf: Versuch über die Frage: Welches ist der gegenwärtige Zustand der Alpen-Oekonomie und der ihr anhängenden Sennerey in den verschiedenen Gegenden des Kantons? Was kommen für Mängel dabei vor, und was könnten für Verbesserungen dabey angebracht werden? ... mit Anmerkungen von [Johann Rudolf] Dul[i]ker. In: Abhandlungen und Beobachtungen durch die oekonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt, 1771, 1. Stück, S. 31–97.
- ³⁵ Stuber / Wyss (wie Anm. 26), S. 362–368.
- ³⁶ Die Erschliessung und wissenschaftliche Situierung dieses Quellenkorpus ist Gegenstand des Disserationsprojekts von Gerrendina Gerber-Visser, das ein Modul des Forschungsprojekts zur Oekonomischen Gesellschaft Bern (wie Anm. 24) abdecken soll. Siehe vorläufig: Gerber-Visser, Gerrendina, «Die Beschaffenheit des Landes» – Topographische Beschreibungen der Oekonomischen Gesellschaft Bern. In: Popplow (wie Anm. 24); Gerber-Visser, Gerrendina «Statistik» für eine private Gesellschaft. Die Oekonomische Gesellschaft in Bern und ihre Informationsbeschaffung. In: Brendecke, Arndt / Friedrich, Susanne / Friedrich, Markus (Hg.): Information in der Frühen Neuzeit (P & A). Münster 2008, S. 375–392; Wyss, Regula / Gerber-Visser, Gerrendina: Formen der Generierung und Verbreitung nützlichen Wissens. Pfarrherren als lokale Mitarbeiter der Oekonomischen Gesellschaft Bern. In: Holenstein / Stuber / Gerber-Visser (wie Anm. 24), S. 41–64.
- ³⁷ [Tschärner, Vinzenz Bernhard]: Entwurf der vornehmsten Gegenstände der Untersuchungen, die zur aufnahme des feldbaues, des nahrungsstandes und der handlung abzielen sollen. In: Abhandlungen und Beobachtungen durch die oekonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt (1762), 1. Stück, S. 1–54. Der Name «Topographische Beschreibungen» täuscht im heutigen Verständnis eine eher geographisch orientierte, allenfalls auf die Herstellung von Kartenmaterial tendierende Bestandesaufnahme vor, die Ökonomen verwendeten den Begriff jedoch viel umfassender. Nur ausnahmsweise zeichneten einzelne Autoren auch eine Karte des betreffenden Gebietes. Der wirklich «topographische» Teil der Beschreibungen war in der Regel recht kurz und schilderte in Worten die Lage der Berge und Täler, die Läufe der Gewässer usw.
- ³⁸ [Tschärner], Entwurf (wie Anm. 37), Fussnote, S. 6.
Das Projekt war ehrgeizig und wurde nie vollendet. Die Oekonomische Gesellschaft unternahm allerdings im 19. Jahrhundert nochmals einen Anlauf, indem sie 1824 eine ausführliche Anleitung für das Abfassen Topographischer Beschreibungen drucken und verteilen liess. Dieses Arbeitsprogramm umfasste 36 Seiten und war in 28 Kapitel unterteilt, jedes Kapitel in zahlreiche Paragraphen. Es gab in den 20er-Jahren des 19. Jahrhunderts deshalb noch einmal einen Rücklauf an Beschreibungen, auch aus dem Berner Oberland (Programm der ökonomischen Gesellschaft des Cantons Bern, betreffend die topographisch-landwirthschaftlichen Beschreibungen eines Kirchspiels oder besondern Landesbezirkes des Cantons Bern. Bern 1824.)

- ³⁹ Zur (ebenfalls beschreibenden) deutschen Universitätsstatistik siehe Rassem, Mohamed / Stagl, Justin (Hg.): Statistik und Staatsbeschreibung in der Neuzeit, vornehmlich im 16.–18. Jahrhundert. Paderborn, München, Wien, Zürich 1980; Kaufhold, Karl Heinrich / Sachse, Wieland: Die Göttinger «Universitätsstatistik» und ihre Bedeutung für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte. In: Herrlitz, Hans-Georg, Kern, Horst (Hg.): Anfänge der Göttinger Sozialwissenschaft. Methoden, Inhalte und soziale Prozesse im 18. und 19. Jahrhundert. Göttingen 1987, S. 72–95. Zur Protostatistik und Statistik in der Schweiz und im Kanton Bern siehe auch Pfister, Christian: «Uss gewüssen Ursachen». Hintergründe und Methoden statistischer Erhebungen im Kanton Bern 1528–1928. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 45 (1995), S. 29–50; Pfister, Christian: Im Strom der Modernisierung. Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt 1700–1914. Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Bd. IV. Bern 1995, S. 46–58; Kellerhals, Andreas: Weissst du wie viel Sternlein stehen? Die protostatistischen Erhebungen im Kanton Bern zwischen 1528 und 1831. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit am Historischen Institut der Universität Bern 1984.
- ⁴⁰ Dübi, Heinrich: Jakob Samuel Wyttenbach und seine Freunde. Beiträge zur Kulturgeschichte des alten Bern. Bern 1910 (Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft Bern 1911), S. 29.
- ⁴¹ Zur Topographischen Beschreibung von Frutigen siehe Gerber-Visser, Gerrendina: Beschreibung der Landschaft Frutigen von 1790. Eine Topographische Beschreibung der Oekonomischen Gesellschaft in Bern. In: Holenstein, André et al. (Hg.): Berns goldene Zeit. Das 18. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2008, S. 43.
- ⁴² Pfister, Christian (Hg.): Bernhist, Historisch-Statistische Datenbank des Kantons Bern. www.bernhist.ch
- ⁴³ Siehe dazu auch Wyss / Gerber-Visser (wie Anm. 24), S. 61.
- ⁴⁴ Nöthiger, Johann Rudolf: Raritetenkasten von Lauterbrunnen, das ist Phisich Topographische Beschreibung der Thalschaft Lauterbrunnen 1783. In: Jahrbuch des Schweizer Alpenclubs 1921, Hg. von O. Gruner, S. 103–134, hier S. 108.
- ⁴⁵ Nöthiger, Johann Rudolf: Phisich- topographische Beschreibung dess Brienzer-Sees in sich haltend die zwey Kirchgemeinden Brienz und Ringgenberg. Transkription von Peter Wälti, Abschnitt 2.5. In: Mitteilungsblatt GHGB 19 (2003), S. 32.
- ⁴⁶ Nöthiger (wie Anm. 44), S. 110.
- ⁴⁷ Siehe dazu Wyss / Gerber-Visser (wie Anm. 24), S. 55–59.
- ⁴⁸ Dieser Teil der Beschreibung von Grindelwald wurde durch Albrecht Höpfner veröffentlicht. Der Autor war vermutlich Pfarrer Friedrich Kuhn (1725–1783). [Kuhn, Friedrich] : Etwas über den sittlichen und häuslichen Zustand der Einwohner des Grindelwaldthales und Oberlandes. In: Schweizerisches Museum (1816), S. 769–787.
- ⁴⁹ [Kuhn] (wie Anm. 48), S. 770.
- ⁵⁰ Hentschel (wie Anm. 20), S. 5.
- ⁵¹ Siehe zum heutigen Forschungsstand Hentschel, Mythos; StremLOW, Alpen.
- ⁵² [Kuhn], (wie Anm. 48), S. 787.
- ⁵³ Haller an Gemmingen, 18.11.1775, 6.12.1776, ed. in: Fischer, Hermann (Hg.): Briefwechsel zwischen Albrecht von Haller und Eberhard Friedrich von Gemmingen nebst dem Briefwechsel zwischen Gemmingen und Bodmer. Tübingen [Reprint Königstein/Ts. 1979], S. 86/87, 107–109; Boschung et al. (wie Anm. 11), Nr. 346; siehe Hirzel (wie Anm. 4), Bd. 1, S. CDXCIII-CDXCV.
- ⁵⁴ Anmerkungen zu den Versen 210 und 261.
- ⁵⁵ Sprüngli, Johannes: Beschreibung des Hasle-Lands im Canton Bern. In: Der Schweitzerischen Gesellschaft in Bern Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen. Zürich 1760, 4. Stück, S. 859–885 (Teil 1) und Sprüngli, Johannes: Topographische und ökonomische Beschreibungen von dem Hasslethal : Fortsetzung. In: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt. Bern 1762, 4. Stück, S. 131–143.
- ⁵⁶ Johannes Sprüngli, Beschreibung des Hasle-Lands. In: Sammlungen von Landwirthschaftlichen Dingen 1760, 4. Stück, S. 876.
- ⁵⁷ Sprüngli (wie Anm. 56), S. 881.

- ⁵⁸ Sprüngli (wie Anm. 56), S. 883.
- ⁵⁹ Holenstein André: Industrielle Revolution avant la lettre. Arbeit und Fleiss im Diskurs der Oekonomischen Gesellschaft Bern (2. Hälfte 18. Jahrhundert). In: Holenstein / Stuber / Gerber-Visser (wie Anm. 24), S. 17–40.
- ⁶⁰ Samuel Thuring Gruber, Physisch topographische Beschreibung der Landschaft Oberhasle, 1783. Burgerbibliothek Bern, GA Oek. Ges. 123 (9)
- ⁶¹ Schmid, Johann Heinrich: Beschreybung des kirchspiehs St. Stephan im Simmenthal. Burgerbibliothek Bern, GA Oek. Ges. 123 (5).
- ⁶² Bircher, Ralph: Wirtschaft und Lebenshaltung im Schweizerischen «Hirtenland» am Ende des 18. Jahrhunderts. Bern 1979 (unveränd. Nachdruck), S. 61f.
- ⁶³ Lauterburg, Gottlieb, Samuel: Beschreibung der Kirchgemeinde Lenk. Hg. von Hans A. Michel. In: BZGH 40,1 (1978), S. 7–40, hier S. 21.
- ⁶⁴ Lauterburg (wie Anm. 63), S. 22.
- ⁶⁵ Kasthofer, Karl: Bemerkungen über die Wälder und Alpen des Bernerischen Hochgebirgs. Ein Beitrag zur Bestimmung der Vegetationsgrenze schweizerischer Holzarten, des Einflusses der Waldungen auf die Kultur des Hochgebirgs, des Verhältnisses der Forstwirtschaft zur Landwirtschaft und der Bedinge für Verbesserung der Alpenwirtschaft. Aarau 1818 (2. Aufl.), S. XII/XIII, S. 192/193.
- ⁶⁶ Siehe dazu ausführlich: Stuber (wie Anm. 23); Pfister, Christian / Brändli, Daniel: Rodungen im Gebirge, Überschwemmungen im Vorland. Ein Deutungsmuster macht Karriere. In: Sieferle, Rolf / Breuninger, Helga (Hg.): Natur-Bilder. Wahrnehmungen von Natur und Umwelt in der Geschichte. Frankfurt a.M. 1999, S. 297–324.
- ⁶⁷ Marchand, Xavier: Über die Entwaldung der Gebirge. Denkschrift an die Direktion des Innern des Kantons Bern. Bern 1849, S. 59.
- ⁶⁸ Holenstein (wie Anm. 59).
- ⁶⁹ Hentschel, Uwe: Von Hallers Alpen bis zu Laurens Mimili. Zur Stilisierung und Funktionalisierung einer Landschaft in der deutschen Literatur. In: Fischer, Wolfdietrich / Mix, York-Gothart / Wiener, Claudia (Hg.): Jahrbuch der Rückert-Gesellschaft E.V. 2002, S. 45–65, hier S. 53.

